



Oberstes Gebot Kinder müssen lernen, was sie in ihrer Unterschiedlichkeit wert sind: Alle dasselbe!

Im alltäglichen Wahnsinn

Von Geistlichen, die sich an Kindern und Jugendlichen versündigt haben, erwartet die Welt ein mea culpa. Zu Recht. Es spielt keine Rolle, ob es bei diesen sexuellen Übergriffen darum ging, Macht auszuüben, die eigene verklemmte Lust auszuleben oder den Teufel aus Kindern zu vögeln. Das «Es tut uns leid» kann nicht gross genug sein, grösser als alle aufeinandergestellten Dome und Kathedralen der Welt.

Was falsch ist, ist und bleibt falsch.

Umso befremdlicher, dass ein anerkannter linker Pädagoge, der viel Gutes für Kinder und Jugendliche, aber auch Gleiches wie Geistliche getan hat, sich nun so schwer damit tut, klar zu sagen: «Es war ein Fehler, es ist nicht zu entschuldigen. Ich bin auf das Vergeben der Betroffenen angewiesen.»

Fehler passieren; aus Egoismus, dem Zeitgeist geschuldet, aus Unachtsamkeit, aus Eile.

Auch kleine Fehler können für den Betroffenen riesige sein. «Weisch du, dass i höt Geburtstag ha?» Ismael schaut von unten zu mir hoch. Ja, ich weiss es, aber ich habe es vergessen vor lauter Abarbeiten der Liste, die ich mir nach meiner Ankunft im All-

tag erstellt habe: die Marder im Dachstock vertreiben, die regierungsrätlichen Kleider gegen alltagstaugliche austauschen, dem Scharbockskraut im Garten und den Ameisen in der Küche den Garaus machen, mich um all den administrativen Kram kümmern, der auf einen wartet, wenn man sich zweieinhalb Monate wandernd aus dem Staub gemacht hat. Der mir liebste Listeneintrag: Mit unbegleiteten minderjährigen Asylsuchenden den Begegnungsplatz der Gemeinde von Unrat und Unkraut befreien und bereits bei der Arbeit zu einem Platz der Begegnung werden lassen!

All diese Dinge und noch Dutzende mehr auf der Liste sind wichtig, aber dürfen sie Grund sein, den Geburtstag eines Siebenjährigen zu vergessen?

«**Ich kann das nicht**», sagt Nardos, als ich ihr zeige, wie der grössere der beiden Rasenmäher funktioniert. «Doch, das schaffst du», sage ich ihr, «du kannst schon so gut Deutsch, verstehst immer mehr Mundart, bist gut im Rechnen, schaut zu deiner kleinen Schwester, hilfst deiner Mutter im Haushalt. Da wirst du auch mit einer Maschine fertig.» Wir üben. Nardos mäht nach kurzer

Zeit den Rasen alleine. Ihre Mutter schaut zum Fenster heraus; sie staunt, hat Freude. Ich erkläre dem zwölfjährigen eritreisch-orthodoxen Mädchen, das wie Ismael mit seiner Familie bei mir auf dem Bauernhof wohnt, wie wichtig es ist, dass man als Frau die Dinge selber anpacken kann. Und selber entscheidet, was gut für einen ist, was einem Spass macht und was nicht. «Eva und Adam sind bei uns gleich! Give me five!» Wir lachen und umarmen uns.

Susanne Hochuli, 51, war acht Jahre Regierungsrätin im Aargau. Danach wanderte sie zu Fuss vom Bodensee an die Ostsee und beginnt jetzt daheim in Reitnau AG ihr Leben neu zu ordnen.

Dann, am Abend, erschlägt mich fast «Die göttliche Ordnung». Der Kinofilm mit Blick auf die Frauenwelt von 1971, die von den Männern erzwungen so anders als ihre Welt war, erinnert daran: Was heute in unserer Gesellschaft meist eine Selbstverständlichkeit ist, wurde lange und hart erkämpft. Die Gleichwertigkeit darf nie mehr preisgegeben werden. Gerade deshalb müssen

Kinder lernen, was sie in ihrer Unterschiedlichkeit wert sind: Alle dasselbe! Mehr wert als alle aufeinandergestellten Dome und Kathedralen der Welt. Das darf auch im alltäglichen Wahnsinn nicht vergessen gehen. ●

